

Bericht über die Besuchsreise aus dem Dekanat Regensburg zur Partnergemeinde nach Odessa „einander schätzen - miteinander glauben“

Zeit: 19. - 27. April 2014

Teilnehmer: 5 Personen aus 3 Gemeinden

Reiseleitung: Klaus Göldner, Pfarrer, Dekanatsbeauftragter für die Partnerschaft mit Odessa
Hauptstraße 40c, 93080 Regensburg, Tel. 0941/46520760

1. Hintergrund/Vorgeschichte

Seit Gründung der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine (DELKU) 1992 besteht eine Partnerschaft des Dekanats Regensburg mit der Ev.-Luth. Gemeinde Odessa. Private Besuche, Mitwirkung von Bläsern aus Regensburg bei Einweihungen, Besuche aus Odessa haben bisher die Partnerschaft gestaltet. Nun hat zum zweiten Mal eine Gruppe aus dem Dekanat die Partnergemeinde gezielt zum Kennenlernen besucht.

2. Zielgruppe und Teilnehmer

Haupt-/Ehrenamtliche aus den Kirchengemeinden (besonders Mitglieder der erweiterten Kirchenvorstände.



An der Besuchsreise nahmen 5 ehrenamtlich in ihrer Kirchengemeinde Tätige teil. Das Ziel, die Partnerschaft in den Gemeinden stärker bewusst zu machen und zu verankern, könnte demnach nachhaltig sein.

Bewusst war diesmal der Besuch für Ostern geplant, um die Osterkerze als Zeichen der Partnerschaft persönlich mitbringen und überreichen zu können.

(die Osterkerze im Altarraum, auf dem Gruppenfoto fehlt leider Herr Fromm).

3. Ökumenische Schwerpunkte der Maßnahme

Kennenlernen der Partnergemeinde, ihrer Geschichte, Mitarbeiter und gegenwärtigen Herausforderungen. Religiöses, orthodoxes Leben in Odessa.

Die aktuelle politische Situation nach den Protesten auf dem Maidan, der Annektierung der Krim und separatistischen Aufruhrs im Osten des Landes war besonders im Blickwinkel.

4 .Durchführung und Verlauf

Auch diesmal wieder 5 Wochen vor reisebeginn Überraschung bei der Flugverbindung. Die Lufthansa strich die Flüge in der Woche vor Ostern und buchte uns auf Ostersonntag um. Wir stornierten bei der Lufthansa und buchten neu eine Verbindung für Karsamstag über Kiew und zurück über Wien.

Das Programm konnte dank des großartigen Managements der Gästebetreuerin Viktoria wie vorgesehen durchgeführt werden.

Verlauf:

Karsamstag, der 19.4.2014 – „Anreise mit der Osterkerze“

Per Bahn Anfahrt der Teilnehmer zum Flughafen MUC. Reibungslose Anreise.

Andreas Hamburg holte uns mit dem Kleinbus vom Flughafen ab.

Bezug der Zimmer und Abendessen im Haus der Kirche.

Um 22.30 Uhr begann die Osternacht mit einer Andacht und einem Film. Es schlossen sich einstündige Gesprächsgruppen an, die sich über einen Fragenkatalog der Gemeindejugend Gedanken machten: Was „glauben“ sie? Wie kann Gott das Leid zulassen? Was geschieht mit Menschen, die nie etwas von Gott hörten nach dem Tod? Gibt es „Gott“ auch in anderen Religionen?

Der Austausch in der gemischt deutschen-ukrainischen Gruppe war sehr intensiv und offen. Weiter ging es mit Gesprächen Lesungen, Predigt, Film, Kreuzweg durch die Gemeinderäume, Erleben des Sonnenaufgangs. Der Ablauf war von der Gemeindejugend vorbereitet und unterbrochen von Kaffeepausen.

Ostern, 20.4.2014 „Auferstehung feiern“

Die drei Teilnehmerinnen unserer Gruppe machten tapfer und begeistert bis zum Morgen durch. Die Männer stiegen dann zum Morgengottesdienst um 6 Uhr ein. Hier wurde dann auch die Osterkerze entzündet.

Im Gottesdienst um 10 Uhr hatte ich Gelegenheit ein Grußwort zu überbringen und die Gemeinde von Dekan Herrmann und vielen weiteren Personen zu grüßen.

Andreas Hamburg in seiner Begrüßung: *„Wir freuen uns, dass ihr in diesen schwierigen Zeiten den Mut hattet zu uns zu kommen.“*

Auch Vikar Andreas aus Brasilien wirkte im Gottesdienst mit. Er heiratete vor zwei Jahren eine Mitarbeiterin aus der Jugendarbeit der Gemeinde, die er bei einem Missionseinsatz in Nowogradowka kennenlernte.

Aus der Predigt von Pfr. Hamburg: *„Wir schauen unsere Knechtschaft genauer an: Wovon sind wir nicht frei? Das Volk Gottes machte sich aus Ägypten auf den Weg ins Ungewisse, ins gelobte Land. Geängstigt, aber mit Gott. So gehen auch wir ins Unbekannte, aber wir gehen nicht allein – wir gehen mit Gott.“*

Der Ostergruß „Christos woiskres“ – „waistinu woiskres“ gehörte bald zu unserem festen Wortschatz.

Schön ist der Brauch, dass die Kinder nach dem Abendmahl vom Kindergottesdienst in die Kirche zurückkommen und am Altar persönlich gesegnet werden.

Beim anschließenden Osterfrühstück mit der Gemeinde ergab sich ein Kontakt mit Jörg aus Deutschland, der für eine deutsche Firma, die Holzhäuser verkauft, in Odessa arbeitet. Er gab viele eigene Erfahrungen von korrupten Polizisten und Beamten im Land weiter (500 Euro für den „falschen“ Führerschein – er blieb hartnäckig und der betreffende Beamte musste sich einen herben Rüffel seines Vorgesetzten gefallen lassen). Zufällig anwesend war auch der OSZE-Beobachter in Odessa, der estnische Diplomat Tiit Matsulevits, einst Botschafter in Deutschland, Russland und der Ukraine. Seine Analyse war sehr ernüchternd: „Putin will die Ukraine kaputt machen. Die Lage ist explosiv.“ Schon seit Jahren seien russische Geheimdienstler, mit viel Geld ausgestattet, im Land aktiv, um destabilisierend zu arbeiten und moskautreue Gruppen aufzubauen.

Es folgte eine Einführung in die Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Odessa und eine Kirchenführung durch Pfr. Hamburg. Der schwäbische Künstler Tobias Kammerer hatte die Möglichkeit das gesamte Konzept für die Kirche von den fenstern über Apsis bis zu den Kerzenleuchtern zu realisieren. An der gläsernen Eingangstür werden alle Besucher in acht Sprachen begrüßt: „Friede sei mit Dir!“

Sehr bedauerlich ist ein Einbruch, der zwei Wochen vorher stattfand. Jemand hatte sich nach einem Konzert in die Kirche einschließen lassen, zerschlug Vitrinen und das Fenster über der Sakristeitür. Entwendet wurde eine Schmuckbibel aus dem 18. Jahrhundert, ein Geschenk der Familie Roepke, sowie der Laptop von Pfr. Hamburg.

Demnächst soll eine Webcam installiert werden zur Überwachung, aber auch zur Aufnahme und Übertragung der Gottesdienste.

Die Räume im Deutschen Zentrum, dem Anbau an die Kirche, sind vermietet. Mit den Einnahmen finanziert sich die DELKU.

Am Abend dann ein Orgelkonzert, das die Organistin der Gemeinde aus Dnjepropetrowsk, Viktoria Gamasowa, gestaltete (Werke von J.S. Bach, C. Frank, J. Brahms). Auffallend waren die ausführlichen Erklärungen zu den Künstlern und deren Stücken sowie ein Programmblatt, das auch Bibelworte den Zuhörern zu lesen mitgab. Es waren ca. 50 Besucher da. Mit wöchentlichen Chor- oder Orgelkonzerten bringt sich die Gemeinde ins kulturelle Leben der Stadt ein, macht sich bekannt und gestaltet so eine positive Öffentlichkeitsarbeit.

Ostermontag, 21.4.2014 „Stadt besichtigen und orthodoxe Frömmigkeit schnuppern“

Um 9.30 Uhr Start zur Stadtführung mit Marina: Kathedrale der Verklärung, Stadtpark, Woronzow-Palast, Schwiegermutter-Brücke, Primorskij Boulevard, Potjomkinsche Treppe. Dort am Denkmal für den Franzosen Richelieu und erstem Bürgermeister von Odessa standen 40-50 Demonstranten der Pro-Maidan-Bewegung. Schlagstöcke, Knüppel, Baseballschläger machten Angst, aber die sonstige Ausrüstung (unterschiedlichste Helme, zerschnittene Isomatten als Schienbein- und Brustschoner) wirkte eher clownesk. Nach vier Stunden endete diese ausführliche Stadtbesichtigung.



Um 15 Uhr dann Führung durch die neue russ.-orth. Kathedrale der Verklärung Jesu (Preobraschenskij-Kathedrale). Der Gottesdienstraum im Erdgeschoss war erst im vergangenen Jahr fertiggestellt worden. 1936 war diese wie viele andere Kirchen gesprengt und völlig zerstört worden. Pater Igor führte uns.

Um 17 Uhr nahmen wir am Abendgottesdienst teil und ließen uns von den herrlichen Gesängen eines kleinen liturgischen Chores in eine heile Welt entrücken.

Dienstag, 22.4.2014 „Einrichtungen kennenlernen“

9 Uhr Morgenandacht in der Kirche. Es nahmen vor allem die Mitarbeiter im Haus der Kirche teil.

Anschließend führte uns Claudia Hamburg durch den Kindergarten. 17 Kinder werden von 3 Mitarbeiterinnen und einer FSJ-lerin aus Deutschland von 9 – 18 Uhr betreut. Der Kindergarten besteht seit drei Jahren und trägt sich finanziell selbst. 300 Euro zahlen die Eltern, wobei es auch wesentlich günstigere Sozialplätze gibt. Hauptausgabeposten ist die Miete für die Räume im Deutschen Zentrum an die DELKU.

Seit zwei Jahren gibt es die Theophil-Richter-Schule mit Vorschulklasse und 1. Klasse. Es wird in russisch, ukrainisch und deutsch unterrichtet. Auch hier 300€ Schulgeld und drei Sozialplätze.

Da die staatlichen Kindergärten und Schulen viele „Nebengebühren“ erwarten und deren Pädagogik nicht zeitgemäß ist, sind Eltern durchaus bereit auch diese hohen Summen für eine gute private Einrichtung und gute Lehrkräfte zu bezahlen.

Erst nach drei Jahren kann mit einer Förderung aus Deutschland gerechnet werden, bis dahin müssen noch etliche Nachweise und Anträge vorgelegt werden. Die Schule ist auf dem Weg und man hofft, jedes Jahr eine weitere Klasse aufnehmen zu können.

Es folgte ein Gespräch mit Vitali Michailik, seit Dez. 2013 Leiter der Diakoniestation der Gemeinde ist. Er ist in Odessa geboren und studierte in Dresden Soziale Arbeit.

Derzeit sind in der Diakoniestation 12 Mitarbeiter und vier Freiwillige beschäftigt.

Die Diakonie hat folgende Arbeitszweige:

- häusliche Altenpflege (80 Klienten, darunter meist NS-Opfer)
 - mobiler Beratungs- und Betreuungsdienst für HIV-Infizierte (60 Personen werden jeden Monat besucht, beraten, zum Arzt begleitet)
 - zweimal in der Woche (10 Std.) bietet die Ärztin Tatjana Görgina kostenlose Untersuchungen an
 - neu ist seit April eine Hotline, an die sich von den jüngsten Gewaltausbrüchen traumatisierte Personen wenden können oder psychisch dem gegenwärtigen Druck nicht mehr gewachsene Menschen wenden können, „Psychosoziale Beratung nach den Protesten in der Ukraine“. Es werden Behandlungsstunden bei 30-50 (wir hörten unterschiedl. Zahlen) Psychologen und Psychoherapeuten vermittelt, die sich dafür unentgeltlich zur Verfügung stellen. Die Werbung geschieht über Presseberichte und Radio-Spots. Finanziert wird die Arbeit mit Mitteln von Brot-für-die-Welt.
 - es besteht auch Kontakt nach Kudrjavka, einer dörflichen Siedlung 130 km von Odessa entfernt. Sie wurde wie auch Petrodolina und Nowogradowka in den 90er Jahren auf Initiative der Dt. Bundesregierung (Staatssekretär Waffenschmidt) gegründet, um Deutschstämmige aus dem Osten der GUS in den Siedlungsgebieten, in denen deren Vorfahren bis 1943/44 lebten, wieder anzusiedeln. Heute sind das trostlose, abgelegene Dörfer mit großen sozialen und psychischen Problemen. Besonders Kudrjavka ist ein Problemort, der große Depressivität ausstrahlt wie uns mehrfach geschildert wurde. Die Diakonie half mit Bioprodukte in Odessa auf dem Markt zu verkaufen.
- In Nowogradowka gibt es seit kurzem eine Station für krebskranke Kinder durch eine Organisation namens „Joker“, die bei ihrer Arbeit durch die Diakonie unterstützt wird. Der Traum des Diakonie-Leiters wäre es ein Altenpflegeheim eröffnen zu können für 30-60 Personen.

Nach einem schnellen Mittagessen ging es sofort weiter zum Bayerischen Haus Odessa (BHO). Die Direktorin Maria Degtjarenko stellte uns die Arbeit ihrer Institution vor und der 54 Angestellten und 100 Honorarkräfte.

- Sprachkurse für Russisch, Ukrainisch und Deutsch (insg. 1000 Tn/Jahr) in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut. Das BHO ist der größte Anbieter für Deutschkurse in Odessa.
- Ukr. Bayer. Management Trainingscenter: Förderung von Industrieansiedlung, Beratung bei Firmengründung, Weiterbildung von Mitarbeitern.
- Kulturarbeit: Träger einer Chores (Leitung: Prof. Natalja KÖHN „Viva La Musica“), Veranstaltung von Konzerten, Vermittlung von Musikern aus Deutschland für Jazz-Festival oder Tage der mod. Musik. Filmabende mit deutschsprachigen Filmen.
- Unterstützung von NGO's: „Train the Trainer“ – Konzept
- AIDS-Präventionsprogramm ist mittlerweile etabliert in den Lehrplänen nachdem für alle Schulen Lehrkräfte fortgebildet wurden. Notfallwagen, mit dem akute Fälle vor Ort besucht und behandelt werden. Neu ist ein Telemedizin-Netz: 33Laptops mit spez. Kameras helfen per Skype Behandlungen vorzubereiten. Die Fach-Klinik in Odessa kann so schon im Vorfeld

abklären welche Personen für einen Kuraufenthalt in Frage kommen. Den Patienten wird so die Anreise zu einer entsprechenden Untersuchung vor Ort erspart.

Interessant waren auch Einblicke in die aktuelle politische Situation. So hatte das alte Parlament im Januar 14 Gesetze in Windeseile verabschiedet, die die Arbeit ausländischer Organisationen eingeschränkt und EU-Investitionen gestoppt hätten. Damit hätte die Arbeit des BHO jederzeit beendet werden können. Maria Degtjarenko ist selbst russischstämmig, ihr Mann ist Ukrainer: „Ich spreche besser ukrainisch als er.“ Bisher hatten die Menschen untereinander keine Probleme. Die Bedrohung durch Russland und nationalistische russ. Kräfte treiben aber einen Keil in die Bevölkerung.

Witz: „Hast du jetzt Angst russisch zu sprechen?“- „Ja, denn dann muss ich fürchten, dass Putin kommt um mich zu verteidigen!“

Maria Degtjarenko gab zu, dass ihr die Sprechchöre auf dem Roten Platz in Moskau „Die Krim ist unser!“ weh getan haben. Wenn im Russ. Fernsehen gesagt wird: „Ihr seid unsere kleine Schwester!“, dann höre ich das als Russin, die in der Ukraine lebt, mit Schmerzen und Sorge.“

Es folgte ein Besuch bei der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), einer Einrichtung des Entwicklungshilfeministeriums, die die 34.000 Deutschstämmigen in der Ukraine unterstützt. Uns standen sechs Gesprächspartnerinnen zur Verfügung, darunter eine Praktikantin aus Deutschland. Unter dem Dachverband „Rat der Deutschen in der Ukraine“ sind drei Organisationen zusammengeschlossen (Assoziation der Deutschen in der Ukraine, Deutsche Jugend in der Ukraine, Wiedergeburt), für die die GIZ in 62 Begegnungsstätten im ganzen Land Treffpunkte geschaffen hat.

Eliteförderung (Künstler, Studenten, Vermittlung von Stiftungsgeldern), Sozialarbeit (Erholungskuren, Hilfen bei Anschaffung von Brillen und Blutdruckmessgeräten, Winternothilfe), Seminarhaus in Kudrjavka, Jugendarbeit (Freizeitangebot, Sprachclub, Deutsche Wochen) sind weitere Arbeitszweige.

Am Abend hatte uns der Kirchenvorstand zu einem Abendessen eingeladen: Schaschlik und herrliche Beilagen. Dabei ergaben sich Gespräche über die Senioren- und Jugendarbeit. Der Vorsitzende des KN, Andreas Klundt, betreibt direkt neben der Kirche einen Imbiss, der immer zu einer gemütlichen Einkehr einlädt.



Mittwoch, 23.4.2014 „Ausflug zu den Außenorten der Gemeinde“

Pfarrer Alexander Gross fuhr mit uns nach Petrodolina (Peterstal). Er ist Präsident der Synode, Gemeindepfarrer von Peterstal und Nowogradowka und Direktor der Bibelschule.

Vor 20 Jahren war eine Kirche in Petrodolina gebaut worden. Inzwischen ist die Gemeinde auf eine einzige Familie geschrumpft. Die Kirche wurde umgebaut zu einem Seminarzentrum, in dem 10monatige Bibelkurse durchgeführt werden. Interessierte können hier eine Art Grundstudium absolvieren können, das als Einstieg in das Theologiestudium in St.Petersburg/Nowosaratow dienen soll, aber auch als Ausbildung für Lektoren und Prädikanten. Im ersten Jahr gab es 9, aktuell sechs Studenten (aus Georgien, Russland, Ukraine), die von Lehrkräften aus den USA (Andy und Monica Coyle), Norwegen (Ole

Magnus Brievold), Alexandra (einer Diakonin aus St. Petersburg) und von ihm selbst betreut werden. „Wir sind eine internationale Gemeinschaft“ (A. Gross).

Allerdings erschwert die ggw. Situation die Arbeit sehr; „Die Russen sind erschrocken!“ Die große Familienfreizeit fand im letzten Jahr mit 50 Teilnehmern aus Russland und 20 aus Moldawien statt. Für dieses Jahr hat sich niemand angemeldet!

Parallel zu unserem Besuch stellte gerade der russ.-orth. Ortspfarrer die orthodoxe Frömmigkeit und Kirche vor.

Kürzlich kaufte A. Gross das Nachbarhaus für 60.000 \$, um ein eigenes Übernachtungshaus für Frauen zu haben.

Im Ort Nowogradowka (2500 E.) besuchten wir den Kinderhort. Olesja, Anna, Helena, Svetlana kümmern sich um 17 Kindern, die nach der Schule in das Haus der Gemeinde kommen. Mittagessen, Hausaufgabenbetreuung und soziale Unterstützung jeder Art erwartet die Kinder, die sich sichtlich wohl fühlen.

Ein Junge mit schweren Verbrühungen, die er als Kleinkind erlitt, machte uns besonders betroffen. Er hatte bereits eine OP mit Hautverpflanzung und bräuchte eine weitere, da er bereits wieder einen Arm nicht mehr beugen kann. Das Geld dafür fehlt den Eltern. Man hofft ihm einmal mit Spendenmitteln helfen zu können.

Der Hort und die Bibelschule werden vom „East European Mission Network“ aus den USA finanziell und personell unterstützt.

Die einstige lutherische Kirche, jahrzehntelang nach der Enteignung als Kulturzentrum genutzt, ist in einem äußerst baufälligen Zustand.

Brandspuren, eine unbegehbare Empore, herausgerissene Holzteile und haufenweise Schutt erwarten den Besucher im Innenraum. Die beiden Orte machen einen einsamen und trostlosen Eindruck. man kann sich kaum vorstellen wie die Menschen hier auf Dauer leben und überleben. Lilli aus der Gruppe prägte den Satz des Tages: „Wenigstens die Hühner fühlen sich hier wohl.“



Wieder zurück genossen wir am Abend in der Kirche ein Konzert von zwei jugendlichen Chören, die ein beeindruckendes Repertoire und Können darboten.

Anschließend nahm sich Bischof Serge Maschewski viel Zeit für die Begegnung mit unserer Gruppe.

Er stellte uns die Deutsche Evangelisch Lutherische Kirche der Ukraine (DELKU) vor.

In Kiew versorgte die Gemeinde während der Maidan-Proteste 200.000 Menschen vom Milizionär bis zum rechten Demonstranten in ihren Räumen mit Tee, Essen, einem warmen Schlafplatz und zuletzt leider auch mit medizinischer Hilfe.



Eindrücklich war auch eine Präsentation der Gemeindejugend von Dnjepropetrowsk, mit der sie zur Mitarbeit in der Gemeinde ermutigte. „Wir sehen uns als evangelische Kirche in der Ukraine als Brücke. Zu uns kommen Geistliche anderer Konfessionen und Menschen verschiedener Nationen.“

In den Gemeinden selbst prägen die Menschen deutscher Abstammung immer weniger das Gemeindeleben.

Erst vor wenigen Tagen kam er von einem Besuch in Donezk zurück. „Die Gemeinde ist in einer sehr schwierigen Situation“. Hoffnung habe ein ökumenisches Friedensgebet auf einem zentralen Platz gegeben, das viel Zuspruch erfahren hat.

Vielen Menschen dort erscheint Russland als Paradies mit besserer Rente, kostenlosen Schulen und Universitäten und mit Krankenversicherung. Die Ukraine dagegen erscheint als Land, das ihnen nichts gegeben hat.

Dazu ein Witz: In der Ost-Ukraine läuft ein Hund froh über die russ. Grenze und denkt sich dabei: „Hier will hin. Hier ist alles besser.“ Am nächsten Tag kommt er wieder: „Ach, ich bleib doch lieber hier. Hier darf ich wenigstens bellen.“

Völlig offen ist der Status, den die Gemeinden auf der Krim in Zukunft haben werden. Die Vorsitzenden der Gemeinde wollen weiter zur DELKU gehören. Im Mai möchte der Bischof die Krim besuchen. Der deutsche Pfarrer Markus Göring („Ich habe kein Recht die Gemeinden zu verlassen.“) ist mit seiner Familie wieder zurück auf die Krim gegangen (dazu Ludmilla, die Sekretärin in der Kanzlei: „Er ist ein Held!“). Doch wie bekommt er eine Aufenthaltsgenehmigung? Deutschland erkennt die Papiere, die auf der Krim ausgestellt werden nicht an. Ein Antrag käme einer Anerkennung gleich.

Zu den Schwierigkeiten der Gemeindegarbeit: Wenn Pfr. Göring von Simferopol nach Kertsch zum Gottesdienst fährt, braucht er dazu 5-6 Stunden für die Anreise.

bei einem Gespräch mit OKR Martin und KR Zenker wurden folgende Eckpfeiler für die weitere Entwicklung der DELKU vereinbart:

- gemeinsame Projekte in Ausbildung und Diakonie
- mehr und mehr finanzielle Selbständigkeit der DELKU
- weitere Integration in die europäische Kirchenfamilie. Hier sind Partnerschaften besonders wichtig.

Bischof Maschewski lobte in diesem Zusammenhang unseren Besuch: „Dass Sie kommen ist ein Zeichen, dass die Ukraine nicht nur ein gefährliches Land ist.“

Insgesamt hofft er in einem halben Jahr politische Bedingungen im Land zu haben, die wieder ein längerfristiges Planen zulassen. Interessant war ein Brief vom selben Tag von Julia Timoschenko an ihn, in dem Osterwünsche übermittelt wurden und der Aufruf gemeinsam geistliche Werte zu stützen, denn nur so habe die Ukraine Zukunft.

Der Abend klang dann aus im Lokal „Hausbrauerei“ mit einem gemeinsamen Fußballabend (Real-Bayern). Der OSZE-Beobachter Tiit Matsulevits war auch zugegen. Mehr als die Niederlage der Bayern, sorgte er mit Äußerungen wie „Putin führt einen Krieg gegen die Ukraine“ für bedrückte Stimmung. Zur Runde gehörten noch ein griech.-kath. Priester und der Anführer der Maidan-Bewegung von Odessa.

Donnerstag, 24.4.2014 „Frauenkloster und Katakomben“

Am Vormittag besuchten wir ausführlich das große Areal des orth. Frauenklosters zum Erzengel Michael. Der begrünte Innenhof ist ein Idyll mitten in der Stadt. Eine Schwester führte uns durch die Anlage.

Die Kirchen und Kapellen, das Altenheim, die Schreinerei, sowie das Museum über die Kirchengeschichte Odessas im 20. Jahrhundert konnten wie uns ansehen. Imposant sind die maßstabsgetreuen Nachbildungen der in den 30er Jahren zerstörten Kirchen.

Auf dem Gelände war auch eine große Baugrube zu bestaunen. Hier soll eine weitere Kirche entstehen.



Mittags fuhren wir eine dreiviertel Stunde mit einem „Marschrou-Taxi“ in einen Vorort, um dort die Katakomben zu besichtigen. Wir sahen 800 m des 3000 km langen Tunnelsystems, das Odessa unterhöhlt und als Steinbruch für den Muschelkalk diente, der zum Hausbau verwendet wurde. Im 2. Weltkrieg versteckten sich dort Partisanen. Ihrem Leben im Untergrund waren Ausstattungsgegenstände und eine kleine Ausstellung gewidmet.

Zum Abschluss des Nachmittags besuchte die Gruppe die Privatwohnung von Marina und ihrer Mutter. Hier überraschte sie uns mit Tee und Gebäck und stellte die ukrainische Kunst des Ostereierverzieren vor.

Drei Gruppenmitglieder ließen es sich nicht nehmen am Abend das Erstligaspiel zwischen Tschernomorz Odessa und Dynamo Kiew im Schewtschenko-Stadion anzusehen. Es war ein kurzweiliges Spiel und eine durchaus angenehme Atmosphäre und endete Unentschieden 1:1, was für Odessa durchaus ein Erfolg war.

Unerfreulich für Volker war auf dem Nachhauseweg der Sturz in ein Kanalloch. Das Loch lag im Dunkeln und der Deckel daneben. Tapfer ertrug er in den nächsten Tagen die Schmerzen, die wie sich zuhause herausstellte von einer gebrochenen und zwei angebrochenen Rippen stammten.

Freitag, 25.4.2014 „Ausflug zur Festung Akkerman und nach Shabo“

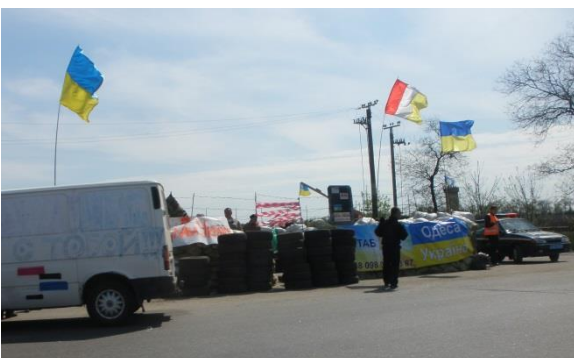
Gemeinsam mit vier Frauen aus der Gemeinde brachen wir gleich nach dem Frühstück zur Fahrt Richtung Moldawien entlang der Schwarzmeerküste auf nach Belgorod-Dnjestrowskij. Die „weiße Stadt“ ist eine der ältesten Städte der Ukraine.

Die dortige Festung Akkerman“, eine der größten Europas, beeindruckte mit ihren 2,5 km langen Mauern und 34 Türmen. Die Burg gehörte nacheinander den Türken, Russland und Rumänien. 1484 wurde die Stadt von den Türken erobert und in „Akkerman“ umbenannt. Beim Mittagessen bekannte eine der Frauen aus der Gemeinde: als sie sich vorstellte: „In der Kirche fühle ich mich frei!“ Das hat sie zur Gemeinde geführt und hält sie dort. Sie kann in den Gottesdiensten für eine Weile ihre Sorgen vergessen.

Anschließend konnten wir das Weingut Shabo bestaunen mit seiner imposanten Fabrik und bis ins Kleinste exzellent gestaltete Museum.

Bei der Rückfahrt gab es Gelegenheit das Schwarze Meer bei hohem Wellengang zu erleben und die Füße umspülen zu lassen.

Per Internet erfuhren wir nach der Rückkehr von einem Handgranatenanschlag auf einen pro-ukrainischen Posten an einer der Ausfallstraßen. Sieben Personen wurden verletzt. Maidan-Unterstützer haben vielerorts mit Autoreifen und Paletten auf Verkehrsinseln oder am Fahrbahnrand Stützpunkte errichtet; mehr mit der Absicht irgendwie Präsenz zu zeigen als dass dies irgendwie zur Sicherheit beitragen würde.



Dieser Anschlag machte schlagartig bewusst wie unsicher die Lage doch ist. Viele Menschen in der Stadt versuchen diesen ständigen Druck auszuhalten, indem sie die Ereignisse einfach ignorieren. „Ich schaue mir keine Nachrichten an.“ Diesen Satz hörten wir öfters. „Ich bin schon traurig genug. Mehr Traurigkeit ertrage ich nicht“ – „wir haben unsere Kämpfe schon hier zuhause...“ Die Menschen haben mit der Organisation ihres Alltags

soviel zu tun, dass einfach keine Energie mehr bleibt sich den politischen Ereignissen zu widmen.

Den Abend ließen wir mit einem gemeinsamen Abendessen in einem typisch ukrainischen Lokal ausklingen.

Samstag, 26.4.2014 „Swetly Dom“

Um 10 Uhr holte uns Stas (Stanislaw Drogaev) von der Hilfsorganisation „Swetly Dom“ (Haus des Lichts) ab. Wir fuhren etwa eine Dreiviertelstunde in den Außenbezirk Katovska, wo 200.000 Menschen in unzähligen Hochhäusern typ. sowjetischer Bauweise wohnen. Dort hat die Organisation, die aus einer Straßenkinderarbeit herausgewachsen ist, vier Wohnungen angemietet, in der alleinerziehende Mütter untergebracht sind. Wir konnten zwei Wohnungen besuchen, die einen gepflegten Eindruck machten. Die Mütter werden von dem Psychologen Stas und weiteren Mitarbeitern wöchentlich besucht und bei Bedarf öfter, erhalten Hilfe bei Anträgen und bei der Beanspruchung medizin. Versorgung. Die Mitarbeiter helfen, dass sie ihre Rechte wahrnehmen können und unterstützen sie bei der



Erziehungsarbeit ihrer Kinder und in ihren familiären Problemen. Die Organisation erhält finanzielle Unterstützung von einem Förderkreis aus Regensburg (ein Unternehmercoach, ein kath. Diakon, ein ev. Theologieprofessor und seine Frau, eine Logopädin) sind hier sehr engagiert, besuchen Wohnungen und Mitarbeiter-Team mindestens zweimal pro Jahr und sorgen für die zielgerichtete Mittelverwendung. Stas gab uns Einblicke in die erstaunlich schwierige Situation von alleinerziehenden Müttern, die Gefahr laufen, dass ihnen die Kinder weggenommen werden,

wenn sie keine kindgerechte Unterkunft nachweisen können.

Am Nachmittag blieben drei Stunden, die die Teilnehmer mit eigenen Unternehmungen oder dem Kauf von Mitbringseln oder einem Marktbesuch verbringen konnten.

Ich selbst war unterwegs um mir das „Pro-Russische“ Lager vor dem Gewerkschaftshaus in der Nähe des Bahnhofs anzusehen. Ca. 300 Menschen waren da versammelt, z.T. mit den schwarz-orangen Bändern, die als „St.-Georgs-Bänder“ bekannt sind und zur Erinnerung an den Sieg der Roten Armee getragen werden. In jüngster Zeit tragen national gesinnte Organisationen dieses Band gerade auch im Ausland mit den Worten: „Ich bin stolz. Ich erinnere mich!“ In Russland selbst wird der Georg-Orden seit 2008 verliehen, für die *„Durchführung von Kampf- und anderen Einsätzen auf den Territorien anderer Staaten zur Aufrechterhaltung des internationalen Friedens und der Sicherheit“*.

Auf Plakatwänden wird die EU mit dem Hakenkreuz gleichgesetzt und europäische Politiker im Stil von Fahndungsfotos dargestellt, Obama trägt einen Hitlerbart. So viel zum Niveau dieser „Separatisten“.

Von einer Bühne aus wurde der Platz unentwegt mit russ. Volksliedern und Marschmusik beschallt – „Rossija narod“ (Russ. Volk) das war das einzige, was ich verstanden habe - es wurde oft genug wiederholt.

Damals ahnte ich nicht, dass 5 Tage später auf diesem Platz und im Gewerkschaftshaus 48 Menschen sterben werden, nachdem odessitische Ultras das Lager stürmten und das Haus in Brand setzten. Die genauen Umstände sind bis heute noch nicht geklärt.

Am Abend erlebten wir eine gelungene Ballett-Aufführung „Schwanensee“ im herrlichen Opernhaus.

Sonntag, 26.4.2014 „Abschied“

Am Vormittag feierten wir mit der Gemeinde den Gottesdienst. Bischof Maschewski, Pfarrer Andreas Hamburg, Vikar Andreas und ich als Prediger konnten ihn gemeinsam gestalten. Der Predigttext hatte ziemliche Aktualität, wenn das Volk Israel Gott anklagt: *"...mein Recht geht an meinem Gott vorüber!"* Da kann man durchaus auch Völker-Recht lesen. *"Er gibt dem Müden Kraft und Stärke"*, spricht Jesaja seinem Volk zu und das dürfen die Menschen in der Ukraine auch auf sich persönlich beziehen.

Unmittelbar nach dem Gottesdienst brachen wir zum Flughafen auf. Über Wien kamen wir pünktlich und sicher wieder in München an.

5. Fazit

Die Reise konnte erfreulicherweise wie geplant durchgeführt werden. Auch die älteste Mitreisende hat alle körperlichen Beanspruchungen trotz ihrer Gehbehinderung gut überstanden – notfalls auch mit Hilfe eines Taxis.

Die Teilnehmer der Reise zeigten sehr großes Interesse und waren mit erstaunlicher Kondition bei allen Begegnungen trotz oftmals langer Wege dabei. Wir fühlten uns stets sicher. Allerdings stellte die angespannte politische Lage den Hintergrund für alle Begegnungen und Gespräche dar. Das verursachte bei uns und bei unseren Gesprächspartner einen spürbaren Druck. Insgesamt war die Reise ein Erfolg, denn wir konnten einen guten Eindruck von der Gemeinde gewinnen und die Verbindung zur Partnergemeinde stärken. Diesmal war die Feier der Osternacht und die persönliche Überreichung der Osterkerze ein besonderes Ereignis.

Großer Dank gebührt Marina, der Partnerschaftsbeauftragten der Gemeinde, und Viktoria, der Gästebetreuerin. Ihre Organisation und Begleitung vor Ort waren hervorragend und trugen wesentlich zu einem Gelingen der Reise bei. Auch Andreas Hamburg nahm sich sehr viel Zeit für uns und organisierte die Begegnungen mit der orthodoxen Kirche. Die Teilnehmer meldeten zurück wie sehr sie die Reise beeindruckt hat und wie froh sie sind teilgenommen zu haben.

6. Kosten- und Finanzierung:

Die Teilnehmer buchten ihren Flug selbst (ca. 375 bis 415 Euro) je nach Anbieter. Die Unterbringungs- und Verpflegungskosten, sowie Fahrt- und Ausflugskosten wurden aus einem Zuschuss der jeweiligen Kirchengemeinde der Mitreisenden und dem Zuschuss der Landeskirche finanziert. Gastgeschenke wurden von den Teilnehmern separat ausgelegt.

7. Nachwirkungen

Die aktuelle politisch angespannte Situation, insbesondere die pogromähnliche Brandschatzung des Gewerkschaftsgebäudes 5 Tage nach unserer Abreise, brachte eine öffentliche Aufmerksamkeit für unsere Reise, die nicht vorhersehbar war.

Ich hatte mehrere Pressetermine: Bayer. Sonntagsblatt. Mittelbayerische Zeitung, Rothenburger Sonntagsblatt mit jeweils ganzseitigen Berichten.

Rundfunkinterviews mit dem BR und der efa.

Tel. Anfragen vom ZDF Länderspiegel und der FAZ.